



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Wohin geht die Reise?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Wohin geht die Reise?

Von Georg Kleinow



eit fast vier Wochen ist an die Stelle des fünften Reichskanzlers ein sechster getreten. Zeit und Umstände des Abganges Herrn von Bethmann Hollwegs sicherten dem neuen Mann am Reichssteuer von vornherein eine Aufnahme in der deutschen politischen Welt, wie sie selbst Fürst Bülow, der geschmeidige und liebenswürdige Diplomat nicht fand, als er seinerzeit den greisen Fürsten Chlodewig ablöste. Inzwischen hat Herr Dr. Michaelis sich im Reichstage eingeführt, seine dringendsten Antrittsbesuche abgestattet, hat sich in München, Dresden und Wien vorgestellt und — sich in Reden und Gesprächen über mancherlei geäußert, was uns auf der Seele brennt. Natürlich noch nicht über alles. Durch sein Auftreten hat er den guten Eindruck, den wir vorher von ihm hatten, vertieft, mehr aber auch nicht: parteibildend hat er bisher nicht gewirkt, wenn auch von verschiedenen Seiten versucht wird, ein bestimmtes Programm in ihn hineinzudeuten.

Wer des sechsten Kanzlers Auftreten mit einiger Unbefangenheit betrachtet und auch bereit ist, das Ergebnis solcher Betrachtung ohne Rücksicht auf Parteiwünsche in der Presse darzustellen, der wird zugeben, daß nichts, aber auch gar nichts zu der Annahme berechtigt, das Programm des Herrn Dr. Michaelis könnte ein anderes sein als das, dem sein viel geschmähter Vorgänger gedient hat: in der auswärtigen Politik Bereitschaft zum Verständigungsfrieden und in der inneren Wahlrechtsreform für Preußen, Heranziehung von bewährten Männern des Parlaments zur praktischen Mitarbeit im Regierungsgeschäft. Die Schnelligkeit, mit der die Personalfragen in diesem Zusammenhange erledigt worden sind, ebenso wie die schnelle Vorbereitung der Teilung im Reichsamt des Innern und die Reform des Kriegsernährungswesens, das alles zeigt zwar einen neuen Stil, spricht auch für einen tatkräftigen, zu kurzem Entschluß fähigen Charakter, läßt aber auch die Auffassung zutreffend erscheinen, daß alles schon von langer Hand durch Herrn von Bethmann Hollweg und seine Leute vorbereitet war, daß somit Herr Dr. Michaelis in erster Linie obliegt, für die von seinem Vorgänger eingeleiteten Reformen das Einverständnis des Reichstages zu erhalten, das Herrn von Bethmann Hollweg kaum beschieden worden wäre, weil er nach Meinung der Konservativen zu viel, nach der der Demokraten zu wenig brachte.

Im übrigen hat Herr Dr. Michaelis sich in solchen Dingen bisher größte Zurückhaltung auferlegt, in denen die Politik des Herrn von Bethmann Hollweg unseres Erachtens völlig versagte: Reform des Auswärtigen Amtes, Behandlung der Polenfrage. Wir möchten aber glauben, daß dies eine mehr zufällige als aus den Anschauungen des neuen Reichskanzlers ableitbare Erscheinung ist. Es sei daran erinnert, daß Herr Dr. Michaelis aus der inneren Verwaltung kommt und insolgedessen kaum so bewandert in den Nöten des auswärtigen Dienstes sein dürfte, um es verantworten zu können, an dessen Reform heranzutreten, ohne mit seinem Staatssekretär des Auswärtigen in allen Einzelheiten Übereinstimmung erzielt zu haben. Nun ist Herr von Kühlmann aber am 8. d. M. auf seinem neuen Posten angetreten! Hier also heißt es zunächst einmal abwarten.

Auch seine Zurückhaltung in der Polenfrage läßt sich erklären ohne daß daran schon jetzt pessimistische Gedanken geknüpft zu werden brauchen; so z. B. dürfte der Wunsch, nicht an den Beginn seiner gewiß von tausend Hemmnissen umlauerten Tätigkeit gleich schwere Kämpfe zu stellen eine gewisse Rolle spielen. Immerhin: Herr Dr. Michaelis kann auf diesem Gebiete nicht wie auf dem der auswärtigen Politik die Schonzeit des Neulings beanspruchen. Einmal ist kaum anzunehmen, daß er der polnischen Frage so ganz als Laie gegenübersteht; dazu ist er zu lange im Osten als Beamter tätig gewesen, zwang ihn auch, sein Amt als Lebensmitteldiktator noch ganz zuletzt, sich mit den Dingen im Generalgouvernement Warschau zu befassen, wo bekanntlich Herr von Beseler drauf und dran war, der polnischen Bevölkerung ein vom Staatsrat gefordertes Nahrungsmittelminimum zu garantieren, und schließlich geboten die jüngsten Vorkommnisse im Generalgouvernement Warschau die sofortige Stellungnahme des obersten verantwortlichen Reichsbeamten. Somit mußte er sich vor allem andern und in erster Linie über die polnischen Dinge unterrichten lassen. Daß dies auch wirklich geschehen ist, geht aus der Mittheilung der Tageszeitungen hervor, wonach der Herr Reichskanzler in Wien auch Gelegenheit gehabt habe, sich über die Polenfrage zu unterhalten, sowie der Umstand, daß in allernächster Zeit zwischen ihm und Erzellenz von Beseler Verhandlungen über die Einrichtungen eines Regentschaftsrates stattfinden sollen. Über die Gründe, warum die Besprechungen in Wien zu keinem der Veröffentlichung würdigen Ergebnis geführt haben, hätten wir gern schon etwas vernommen, wie wir überhaupt dringend wünschen möchten, über die deutsche Polenpolitik vielseitiger und freimütiger unterrichtet zu werden, wie es bisher durch die Presseabteilung Warschau und den Berliner Agenten des Wiener Polenklubs geschehen.

Ich weiß: solche Forderungen sind unbequem, kenne auch die beiden Hauptgründe, aus denen das Recht hergeleitet wird, uns Kenntnisse vorzuenthalten, die unseren Bundesgenossen in Oesterreich und Ungarn nicht schädlich sind: einmal die Rücksichtnahme auf eben diese Bundesgenossen und dann die

angebliche Furcht, wir könnten unseren Feinden Wissenschaften zutragen, die ihnen Gelegenheit gäben, uns militärisch zu schädigen! Wer von unseren Führern heute im vierten Kriegsjahre glaubt noch an diesen Gründen gegenüber der deutschen Öffentlichkeit festhalten zu sollen, müßte sich auch damit abfinden, einen erheblichen Teil des Vertrauens zu verlieren. Unsere Beziehungen zu einem Reiche, mit dem wir bereit sind, in die denkbar engsten wirtschaftlichen und staatlichen Bindungen einzutreten, können nach drei Jahren freundschaftlichster Hingabe aneinander nicht mehr als politische Geheimwissenschaft behandelt werden.

Ähnlich steht es mit der Polenfrage: Wer es vor dem Kriege noch nicht wußte, der hat es in den drei Kriegsjahren jedenfalls begriffen, daß die Polen, obwohl sie keinen eigenen Staat besaßen, in den letzten fünfzehn Jahren, besonders aber nach der russischen Revolution von 1905/7 über die ganze Welt hin ein feinmaschiges Netz diplomatischer Agenten, Nachrichtensammler und -Verbreiter gewebt haben, betriebsamer und einflußreicher, wie unser kostspieliger und anmaßlicher Diplomatendienst es vermöchte. Schon vor dem Kriege gab es keinen geistig irgendwie bedeutsamen Mittelpunkt in Europa und Amerika, wo nicht polnische Komitees unter irgend einem Namen politisch wirkten, gab es keine politische Frage von einiger Bedeutung, die nicht auf ihren Zusammenhang mit der polnischen untersucht wurde. Wer wissen wollte, wie weit ab oder wie nahe heran der Weltkrieg gekommen, der brauchte nur die polnische Literatur über Kriegsmöglichkeiten zu verfolgen. Diese Literatur war trotz vielen gemeinen Klatsches, der durch sie aus allen Dienerstuben zusammen getragen wurde, in ihren zusammenfassenden Erscheinungen gerade für uns Eingekreisten von hervorragender Bedeutung. So ist z. B. nirgends in der politischen Literatur die Notwendigkeit des Zusammenpralls der deutschen und englischen Wirtschaftsbelange so frühzeitig und auch so scharf herausgearbeitet worden wie durch die polnische Publizistik. Die Polen haben sich als allpolnische Nationalisten, als Ultramontane, Freimaurer, Sozialisten, als Juden, Panlawisten, Wirtschaftler, Philosophen und Pädagogen mit dieser Frage intensiv beschäftigt und einen Meinungsaustausch über die ganze Welt gepflogen. Natürlich nicht aus Mitleid für die Millionen Opfer der möglichen Katastrophe, sondern in kalter, klarer Berechnung aller Chancen, die für sie, für ihre heimlich und offen genährten Ideale dabei zutage treten mochten. Die Polen waren auf den Ausbruch des Weltkrieges vorbereitet wie vielleicht kein anderes Volk, mit Einschluß der Engländer! Die aus zehn- und mehrjähriger Zusammenarbeit über die ganze Welt hin entstandenen Zusammenhänge wurden durch den Krieg nicht nur nicht zerrissen, sondern erst recht gestärkt: die bis dahin kümmerlich vom nationalen Idealismus lebenden Organe erhielten nun plötzlich für die Entente, deren Sieg den Polen die Erreichung ihrer Ideale bringen sollte, eine solche praktische Bedeutung, daß es sich lohnte, sie materiell und moralisch auf das wirksamste zu unter-

stützen. Bei uns wurden diese wichtigen Dinge entweder nicht erkannt oder unterschätzt. Statt die wenigen Vorteile unserer zentralen Lage auszunutzen und wenigstens die Verbindung unserer Feinde über Deutschland zu unterbinden, haben wir im Gegenteil noch alles getan, um ja den Zusammenhang der Polen über die ganze Welt zu fördern. Man stelle sich nur vor, daß ein Mann wie Korfanty, der Jahre hindurch als Zeitungskorrespondent moralisch von der russischen Regierung gefördert, die Stimmung in Russisch-Polen gegen uns aufwühlte, die Erlaubnis erhalten konnte, ins neutrale Ausland zu reisen! Daß Erasmus Bilz, ein fanatischer Vorkämpfer für den russisch-polnischen Ausgleich, der von uns in einem gegebenen Zeitpunkte gefangen gesetzt worden war, sich gleichfalls ins Ausland begeben durfte, nachdem er erst lange Zeit hindurch sich in Berlin über unsere Kriegsnöte unterweisen lassen konnte! Und wieviel Polen sind ständig unterwegs zwischen Warschau und dem neutralen Auslande? Wieviel mögen diese Polen schon zur Verlängerung des Krieges beigetragen haben durch die Art, wie sie unsere Lebensbedingungen darstellten, wo sie dank dem väterlichen Wirken der deutschen Regierung bald weniger vom Kriege zu spüren haben, wie wir Deutschen daheim!? Die Polen, die an einen durchschlagenden Sieg unserer Waffen glauben, sind an Fingern her-zuzählen, andernfalls wären die Legionen anders gegen Rußland aufgetreten, als wie es in diesem Sommer geschehen. Und nun die Polen in Wien! Wir verwechseln Regierung und Polenklub. Die Polen sind es, die uns von Wien her überall Knüttel zwischen die Füße werfen? Was gehn die Herren des Polenklubs zu Wien die Verhältnisse in dem von Deutschland besetzten Gebiet von Litauen an? Was berechtigt sie, im Reichsrat Anfragen über Schule, Steuern und andere Dinge in Litauen an die Regierung zu stellen, wie es jüngst geschehen? Das haben doch, soweit mir erinnerlich, deutsche Soldaten dem Zaren entrissen? oder war es ein polnischer Aufstand gegen Rußland, der uns jene Gebiete zuführte? Nach drei Kriegsjahren und bei der Fülle der Geschehnisse mögen sich die Erinnerungen verwischt haben.

Genug für heute mit diesen Andeutungen!

Wenn von diplomatischer Seite behauptet wird, daß gerade die Polenfrage starke Empfindlichkeiten bei unserm mächtigen Bundesgenossen an der Donau wecken könnte, so sei dem entgegengehalten, daß diese Empfindlichkeit erst das Ergebnis unserer Diplomatenkünste nach Ausbruch des Krieges geworden ist. Uneingeweiht in die polnische nationale Entwicklung ließen unsere Diplomaten sich z. B. einreden, daß wir nur mobil gegen Rußland zu machen brauchten, so würde ganz Polen zu hellem Aufstande auflodern; unbekannt in den Gefilden der polnischen Politik und in der Furcht, von ihrem Nimbus zu verlieren, wenn sie einheimische Berater hörten, folgten sie nicht den wohlbegründeten Ratschlägen erprobter deutscher Landsleute, sondern zogen es vor, sich von Sendlingen der galizischen Polen unterweisen und — ins Schlepptau nehmen zu lassen. Was war es für eine schöne und große Aufgabe für deutsche Diplomaten-

die Wiener und Ofen-Pester Regierung aus den geschickten Händen der Polen zu befreien?! statt dessen haben sie sich selbst mit Haut und Haaren in den polnischen Netzen fangen lassen. O, der Historiker, der einmal die Polnische Frage im Weltkrieg darzustellen unternimmt, wird sich wundern, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird!

Die Polenfrage ist dank der ungeschickten Hände der deutschen Diplomatie und dank der großen Geschicklichkeit, Zähigkeit und selbstverständlich auch kalten Strupellosigkeit der auf ihren eigenen Vorteil ausgehenden Polen zu einem der Zentralprobleme des Weltkrieges geworden, ohne dazu weder vom österreichisch-ungarischen, noch vom deutschen Gesichtspunkt aus berufen zu sein. Gewöhnen wir uns und möchte vor allem die Regierung sich noch in letzter Stunde daran gewöhnen, ehe es zu spät ist, die Polenfrage in erster Linie als eine reine Gebietsfrage Rußland gegenüber zu betrachten! Von Rußland haben wir Kongresspolen abgetrennt; vom russischen Gedankenkreise müssen noch Millionen Polen von Galizien, Preußen und im Weichselgebiet losgelöst werden! Wollen wir für uns nicht auf positive Ergebnisse des Krieges verzichten, so gilt es die Polenfrage auf den ihr gebührenden zweiten Platz zurückzudrängen. Alles andere ist künstlich. Auch in der Polenfrage ist für Sentimentalitäten kein Raum!

Voraussetzung, alleinige Voraussetzung für einen glücklichen, d. h. zukunftsreichen Ausgang des Krieges ist die Zusammenfügung der österreichisch-ungarischen Belänge mit den unseren, ohne Rücksicht auf möglichen Gebietszuwachs im Osten, Westen oder Süden, Schaffung eines Wirtschaftsblocks in Mitteleuropa, der, einem gewaltigen Felsmassiv vergleichbar, dem im Sturm gepeitschten Ozean der wild gewordenen angelsächsischen und asiatischen Erwerbsgier standhalten und unbekümmert um sie sein eigenes Leben führen kann. Kommt dies zustande, und es muß geboren werden, weil es ebenso Lebensnotwendigkeit der österreichisch-ungarischen wie der reichsdeutschen Völker ist, dann wird es auch an der Zeit sein, über anzugliedernde Gebiete und die endgültige Form ihrer staatlichen Organisation zu sprechen. Polen ist als Faustpfand dem russischen Reiche entrissen! Nutzen wir es als solches! Das scheint mir der logisch vorgeschriebene Gang der Dinge zu sein, der auch den in der Geschichte bisher unerhörten Leistungen der beiden großen Reiche und ihrer Verbündeten, zu denen die Polen bisher noch nicht getreten sind, entspräche.

